

ADHARA

Band 3

Hoffnung

Impressum:
© 2021 Wien
Autor: Andreas Neuhold
Co-Autor: Brigitte Neuhold
Cover und Arrangement: Nicole Weiser Zeichnungen:
Nicole Weiser

ISBN:
Hardcover: 978-3-99125-800-1
E-Book: 978-3-99125-798-1

Druck und Vertrieb im Auftrag der AutorinGdes Autors:
Buchschniede von Dataform Media GmbH, Wien

www.buchschniede.at

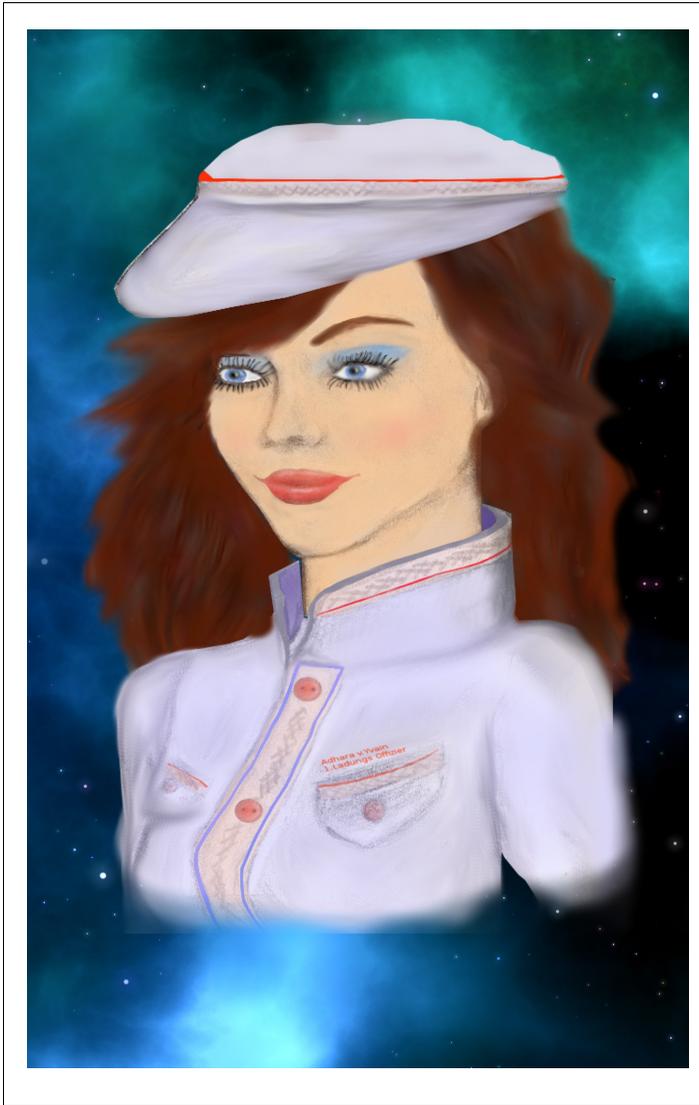


Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors
unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige
Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche
Zugänglichmachung

Adhara

Hoffnung

Adhara von Yvain



Adhara

Hoffnung



Inhaltsverzeichnis

Ein kurzer Rückblick ...	S 8
Prolog	S 10

Kapitel 19

Die List des Feindes	S 12
Die Nacht der schlechten Träume	S 20
Kalandante	S 27
De Vines Rückkehr	S 37
Die vergebliche Suche	S 44
Volpi	S 53
Kirschblüte gibt nicht auf	S 65

Kapitel 20 - Die Schlacht um das Land Baidua

Eine gewagte Strategie	S 72
Die unsichtbaren Beobachter	S 104
Ratus noctem (Gedanken der Nacht)	S 118
Unerwartetes Zusammentreffen	S 125
Wird Solies Wunsch erhört?	S 135

Kapitel 21

Die Geister des schlechten Gewissens	S 149
In banger Erwartung	S 155
Eine Menge Überraschungen	S 176
Der verschwundene Abt	S 193
Fürst Lonekai	S 203



Inhaltsverzeichnis

Die Äbtissin S 216

Kapitel 22

Eine unerwartete Botschaft S 227

Eine schwere Entscheidung S 235

Adharas innerliche Unruhe S 238

Katharinas Geheimnis S 251

Kapitel 23 - Die Höhlen von Medux

Die Wächterhäuser S 266

Die Bruderschaft von Siebrian S 272

Unbekanntes Risiko S 276

Im Schloss Baidua S 291

Sebens Spezialitäten S 296

Sebens Akrobaten S 311

Kapitel 24

Heimreise nach Mingard S 326

Ein gefährlicher Zwischenfall S 347

Eine unglückliche Umbesetzung S 362

Ein teuflischer Plan S 377

In die Falle gelockt S 391

Kapitel 25

Hoffnung S 404



Inhaltsverzeichnis

Verletzte Seelen	S 418
Die letzten Vorbereitungen	S 440
Abschied von Merak	S 446
Gemischte Gefühle	S 457

Anhang

Geschichten und ihre Hintergründe	S 462
Phänomene zum realem Leben	S 462
Meine kreative Zeit	S 464
„Die vergessene Prinzessin“	S 465
Epilog - Erläuterung zur KI-Seban	S 470
Die Hauptdarsteller - Bilder	S 473
Einige Kunstwerke von Nicole Weiser	S 474

Ein kurzer Rückblick zum letzten Ereignis

An einem lauen Nachmittag in Mingard war De Vine mit einer ungewöhnlichen Bitte an seine Vorgesetzte herangetreten: „Werte Oberbefehlshaberin“, hatte er zaghaft begonnen, „ich habe seit vielen Jahren ein Mündel, welches in dem weit entfernten Marienstift lebt. In den regelmäßigen Briefen hatte ich auch Euch und Solie erwähnt und nun möchte es Euch kennenlernen.“

„Mir ist aber bewusst, dass Ihr und Euer Adjutant unabkömmlich seid“, sprach er schnell weiter, als Adhara etwas sagen wollte, „daher bitte ich Euch, dass mich Solie allein begleiten darf.“

Durch einen unvorhergesehenen Umstand war ein früherer Aufbruch in den Landstrich von Fürst Lonekai erfolgt, in dem das Marienstift lag.

Solie und De Vines Mündel Kirschblüte waren sofort ein Herz und eine Seele gewesen. Nachdem die beiden Mädchen während der Klosterbesichtigung aufsteigenden Rauch in der Ferne beobachtet und dieses De Vine erzählt hatten, war die Miene des Kommandanten besorgter geworden. Wenn er auch nicht im Dienst war, so hatte ihm sein Pflichtbewusstsein geboten, der Sache nachzugehen.

Nach einer Unterredung mit dem Abt und Ogistra, der Oberin des Klosters, war er ohne schlechtes Gewissen zu dem Ort des Geschehens geritten, um sich dieser Angelegenheit anzunehmen. De Vine hatte gewusst, dass die beiden Mädchen bei der Oberin in guten Händen waren.

Als jedoch bekannt geworden war, dass die derben und ungebildeten Soldaten des Fürsten Lonekai kommen würden, die bei jedem Besuch eine Gefahr für alle Frauen waren, hatte Ogistra die beiden Mädchen und den Großteil der jungen

Ordensschwestern versteckt.

Solie war in dem sicheren Versteck nicht zu halten gewesen, als sie gesehen hatte, dass ein Soldat Astor aus dem Stall des Gärtners geholt und das edle Pferd mitnehmen wollte. Mit lauter Stimme hatte Solie ihren Hengst zurückgefordert und dies mit Meraks Hilfe geschafft.

Damit sich Solie in den Sattel von Astor schwingen und durch die Innenhöfe des Stiftes hetzen konnte, hatte Merak ihr den nötigen Vorsprung verschafft, weil sein durchdringendes Geheul für Verwirrung gesorgt hatte.

Prolog

An einem späten Vormittag auf Eligrand, ein erdähnlicher und mittelalterlicher Planet. Die Sonne strahlte vom Himmel und es waren nur vereinzelt kleine weiße Wolken zu sehen. Der Landstrich einer Enklave, welche dem Reich Baiduas angehörte, war umgeben von Wäldern, in denen die Vögel fröhlich ihre Lieder zwitscherten.

Diese Harmonie der Natur wurde jäh unterbrochen, als ein weißer Hengst gehetzt durch den idyllischen Wald jagte. Er trug ein blondes Mädchen, in dessen Gesicht Anspannung und Verzweiflung zu lesen war, auf seinem Rücken. Die beiden wurden von einem großen schwarzen Wolf verfolgt und es schien so, als ob der Hengst durch den Wald flog, weil seine Hufe kaum den Boden berührten.

Seine Mähne wirbelte dem Mädchen, welches sich flach auf ihn drückte, ins Gesicht. Es wagte nicht, sich umzusehen und sah daher nicht, dass der Wolf mit dem Tempo des Hengstes nicht mithalten konnte und immer weiter zurückfiel. Ab und zu hörte man sein Geheul und die Waldbewohner flüchteten erschrocken in ihre Behausungen.

„Bitte, mein Guter“, rief das Mädchen dem Hengst zu. „Bitte, halte noch durch. Wir müssen noch tiefer in den Wald, sonst finden sie uns womöglich und das darf nicht geschehen.“

Das edle Pferd schnaubte und galoppierte unbeirrt weiter. Dem Mädchen war gar wohl bewusst, dass es sein treues Pferd bald anhalten musste. Aber ihm saß, von dem Erlebten, noch die Angst im Nacken. Seine Gedanken waren bei den Eltern, die es herbeisehnte.



Zeichnung Nicole Weiser: Solie und Astor auf der Flucht

Kapitel 19

Die List des Feindes

Schon wenige Stunden, nachdem De Vine, Solie und Merak zum Marienkloster aufgebrochen waren, vermissten Adhara und Atair bereits das Mädchen und den Wolf. Sie versuchten, sich mit Arbeit in der Kaserne abzulenken, jedoch brachte es nicht den gewünschten Erfolg. Auch das Dorf wirkte verlassen, denn es war Erntezeit und die Bewohner arbeiteten auf den Feldern.

So vergingen fast zwei Tage, als lauter Hufschlag die idyllische Ruhe in Mingard zerriss. Ein Reiter galoppierte mit einem Höllentempo durch den Ort und obwohl er noch ein gutes Stück vom Rathaus entfernt war, schrie er: „Eine dringende Nachricht von unserer Herrscherin! Ich bringe eine eilige Botschaft!“

„Ich muss umgehend die Oberbefehlshaberin sprechen“, wandte sich der Kurier an den Soldaten, der vor dem Rathaus Wachdienst hatte. Wenig später klopfte der Soldat an der Schreibstübentür von Kommandant De Vine.

Als eine weibliche Stimme „herein“ rief, trat der Soldat ein und salutierte vor seiner Vorgesetzten. „Werte Oberbefehlshaberin, ein Bote...“, begann er zu sprechen, aber der Kurier drängte sich an ihm vorbei, salutierte ebenfalls und sprach weiter. „...bringt eine dringliche Depesche aus dem Herrscherhaus Baiduas an Adhara von Yvain persönlich.“

Nachdem Adhara die beiden aus der Haltung entlassen hatte, nahm sie das Schreiben entgegen und zerbrach das Siegel. Während sie die Nachricht las, verfinsterte sich ihre Miene, und sie befahl dem Wachsoldaten: „Holt sofort meinen Adjutanten!“

Atair hetzte wenige Augenblicke später in die Schreibstube,

salutierte kurz und fragte: „Was gibt es denn so Eiliges?“

Adhara hielt ihm die Depesche hin und erläuterte: „Eine Nachricht von Katharina. Sie schreibt, dass ihre Grenztruppe, die die Grenze zu Bangavien verteidigen sollte, mit einer trickreichen List vom Feind geschlagen wurde. Sie ist aber überzeugt, dass wir uns nicht so leicht täuschen lassen und darum stellt sie ihre gesamte Elitetruppe bereit...“

„Also“, unterbrach Atair sie, nachdem er fertig gelesen hatte, „das ist keine Bitte, sondern ein strikter Marschbefehl.“

„Ja“, nickte Adhara bedächtig, „so habe ich es auch aufgefasst. Wir können aber De Vine nicht zurückholen, das würde zu lange dauern. Wem sollen wir das Kommando in Mingard übergeben, solange wir weg sind?“

„Nach den Soldaten Mobarat und Sergant“, überlegte Atair, „fällt mir nur noch Soldat Alvares ein, der dafür geeignet wäre.“

„Ganz wohl ist mir dabei nicht“, seufzte Adhara, „aber uns bleibt keine andere Wahl, denn wir sollten uns umgehend zum Aufbruch rüsten. Katharinas Elitetruppe wartet in Kanbolt auf uns, so dass wir nicht den Umweg über Baidua machen müssen.“

Mobarat und Sergant wurden informiert und begannen sofort, zu packen. Des weiteren instruierte Adhara den Soldaten Alvares über die Aufgabe, die er bis zur ihrer Rückkehr zu bewältigen hatte. Im Anschluss lief sie mit Atair zu ihrem Haus, um das Notwendigste einzupacken. Atair half ihr, den Harnisch anzulegen, was sich leichter gestaltete, als das Bändigen von Adharas Haarpracht.

Als dies auch geschafft war, eilten sie in die Scheune, wo Fides inzwischen die beiden Stuten Zylin und Melanie gesattelt hatte. Der Roboter half Adhara auf Melanie hinauf und wenige

Augenblicke später ritten sie zum Rathaus, vor dem bereits Mobarat und Sergant warteten.

Nach kurzen militärischen Grüßen trieben die vier ihre Pferde an, um so schnell wie möglich auf die Elitetruppe in Kanbolt zu treffen. Nur wenige Tage später erreichten sie den Ort. Adhara wurde sogleich zum Kommandanten gebracht, der sofort Haltung annahm und salutierte.

„Werte Oberbefehlshaberin, ich bin Kommandant Trevaseur“, stellte er sich vor, „meine Truppe steht bereit und wartet zum Aufbruch auf Euren Befehl. Bis wir von hier aus die Landesgrenze erreichen, dauert es zwei bis drei Tage.“

„Danke, werter Kommandant und steht bequem“, entließ Adhara ihn aus der steifen Haltung. „In der Depesche der Herrin stand geschrieben, dass Ihr die Stabspläne der Umgebung habt. Die würde ich mir gerne ansehen, bevor wir abmarschieren.“

Der Kommandant nickte und gab vor: „Ich habe einen geheimen Plan erhalten, mit der Anweisung, nur diesen zu verwenden.“ Er holte aus der Satteltasche seine Pferdes den Plan hervor und überreichte ihn Adhara, die noch im Sattel von Melanie saß. Sie betrachtete ihn eine Weile, gab ihm dem Kommandanten zurück und erteilte den Abmarschbefehl.

Nachdem die Truppe den Ort hinter sich gebracht hatte, zog sie an Wiesen, Feldern und vereinzelt kleinen Bäumen am Straßenrand vorbei. Sie passierten kleine Hügel und das Landschaftsbild änderte sich, als sie das erste Dorf erreichten.

Verwundert marschierten die Soldaten an verlassen und halbverfallenen Hütten vorbei. Adhara überkam ein eigenartiges Gefühl, als in der nächsten Ansiedlung ein ähnliches Bild zu sehen war.

„Was mag hier nur geschehen sein?“, fragte sie den neben ihr

reitenden Atair. „Es ist kein einziger Bewohner zu sehen.“

Atair zuckte mit den Schultern, bevor er antwortete: „So wie es hier aussieht, würde ich auch nicht hier wohnen wollen. Aber es kann noch nicht so lang her sein, dass das Dorf verlassen wurde.“

Langsam zog die Truppe durch den unheimlich wirkenden Ort und allen war ihr unangenehmes Bauchgefühl anzusehen. Weit voraus erspähte Adhara einen alten Mann, der in eine braune Kutte gehüllt war und auf einem Stock gestützt am Wegesrand stand.

„Atair“, wandte sie sich an ihn, „lass die Truppe anhalten, ich reite dem Mann entgegen. Vielleicht kann er mir sagen, was hier geschehen ist.“

„Soll ich nicht mitkommen?“, fragte er besorgt, aber Adhara winkte ab. „Er wird mir schon nichts tun“, entgegnete sie ihm und ritt langsam auf den alten Mann zu, während Atair Adharas Befehl ausführte.

Je näher Adhara herankam, desto mulmiger wurde ihr Gefühl, das sie sich nicht erklären konnte. Zur Vorsicht hielt sie, mit einem großen Abstand, ihr Pferd vor dem Greis an.

„Die Götter zum Gruß“, begrüßte sie ihn. „Was macht Ihr hier allein und wo sind die Bewohner?“, fragte Adhara und betrachtete den Mann dabei näher. Unter seinen schütterten weißen Haaren konnte man die braunen Altersflecken erkennen, auch an seinen Händen waren solche zahlreich vorhanden.

„Die Götter haben uns verlassen, werte Heerführerin“, antwortete der Alte wuterfüllt, „die Soldaten kommen zu spät! Viel zu spät!“

„Wie meint Ihr das, guter Mann?“, fragte Adhara, obwohl sie

die Gedanken des Mannes lesen konnte, welche jedoch keinen Sinn ergaben. „Wollt Ihr mir erzählen, was sich hier zugetragen hat?“

„Oh!“, rief er. „Ihr solltet wissen, dass hier einmal ein kleines Dorf voller Leben war. Ich wohnte mit meiner Familie dort in dieser kleinen Hütte“, er zeigte dabei auf ein Holzbauwerk, welches auf einem von Unkraut verwachsenen Feld stand.

„Wir hatten Kühe, Pferde und Hühner und waren glücklich. Aber wie schon erwähnt, die Götter verließen uns. Die Tiere wurden krank und verendeten. Danach traf der Zorn der Götter die Bewohner, die ebenfalls erkrankten und nach ein paar Wochen blieb nur noch ich übrig. Ich komme oft hierher zurück...“

Adhara erschrak innerlich, als ihr der eigentliche Sinn bewusst wurde und sie winkte Atair heran. „Atair, wir befinden uns in einem Seuchengebiet“, flüsterte sie ihm zu, nachdem er neben ihr gehalten hatte. „Reite zurück zur Truppe und sieh zu, dass die Soldaten sich weder auf der Straße noch am Wegesrand niederlassen.“

Während Atair zurückritt, kam der alte Mann näher. Adhara ließ Melanie einige Schritte zurückgehen und rief ihm zu: „Bleibt, wo Ihr seid, guter Mann! Ich danke Euch für den ausführlichen Bericht. Bitte, wartet abseits des Weges, bis ich mit meinen Soldaten vorbeigezogen bin. Am Ende der Truppe werdet Ihr einen Beutel mit Proviant vorfinden.“

„Habt Dank, die Götter mögen Euch weiterhin wohlgesonnen bleiben“, verbeugte sich der Greis und kam erneut ein paar Schritte näher. „Lasst Euch für diese Gabe herzlich die Hände schütteln“, sagte er gerührt.

„Halt, bleibt stehen!“, rief ihm Adhara eindringlich zu. „Ich erkenne Eure Dankbarkeit auch so an. Bitte, tretet jetzt zurück und wartet wie angeordnet, abseits des Weges. Erst wenn der

letzte Soldat vorbei ist, dürft Ihr Euch den Beutel nehmen.“

Der alte Mann blickte Adhara verständnislos an, da er ihre Scheu vor seiner Berührung nicht verstehen konnte. Aber die entschlossene Miene in Adharas Gesicht ließ ihn schließlich nicken und langsam wich er zurück, um ihre Anweisung auszuführen.

Inzwischen war Adhara zu ihrer Truppe zurückgeritten und gab weitere Befehle: „Die Marschformation schmaler machen! Nichts von Boden aufheben und die Mitte der Straße nicht verlassen! Wir haben es hier mit einem unsichtbaren Feind zu tun, der mit Waffen nicht zu bekämpfen ist!“

Mit einer gewissen Unruhe überwachte Adhara den Abmarsch und auch der Kommandant war voller Sorge: *„Seuchen sind eine große Gefahr für jeden“*, dachte er, während er langsam neben den Soldaten herritt und dann sein Pferd neben Adhara anhielt, *„aber für eine Truppe, welche in die Schlacht zieht, ist sie besonders gefährlich. Mit kranken Soldaten werden wir keinen noch so kleinen Krieg gewinnen. Ich hoffe, dass sich unsere Oberbefehlshaberin mit einem solchen Feind besser auskennt als ich, denn sonst ist unser Vorhaben zum Scheitern verurteilt.“*

Er ahnte nicht, dass seine Gedanken Adhara nicht verborgen geblieben waren, die ihm innerlich leider recht geben musste: *„Ja“*, dachte sie, *„das hoffe ich auch. Leicht wird das nicht. Wenn nur Einer unachtsam ist...“* Sie wollte diese Szene nicht weiterdenken und schüttelte ihren Kopf.

„Werter Kommandant“, wandte sie sich an ihn, „lasst einen Beutel mit Proviant füllen und stellt ihn am Ende der Truppe auf der Straße ab. Er darf von niemandem dem Alten übergeben werden, vermeidet jeden Kontakt mit ihm. Und achtet darauf, dass sich von dem Versorgungstross niemand in Gefahr begibt. Wenn Euch auf unserem weiteren Weg auffallen sollte, dass sich eine oder mehrere Personen unwohl

fühlen, so marschieren diese mit großem Abstand am Schluss der Truppe.“

„Jawohl!“, salutierte Trevaseur. „Euer Befehl wird umgehend ausgeführt!“

Adhara nickte ihm zu und ritt zu Atair, der den Trupp anführte. *„Nach dem Plan“*, überlegte sie, *„ist es noch zu weit, um die Mannen in einem durchmarschieren zu lassen. Wir müssen für die Nacht einen geeigneten Rastplatz finden.“*

Als sie Atair erreicht hatte, wandte sie sich im Sattel um und betrachtete die lange Reihe der Soldaten, die diszipliniert in der Mitte der Straße gingen. Auch die Reiter hielten sich vom Wegesrand fern und ritten zwischen den Fußsoldaten.

Beim Zurückdrehen streifte Adharas Blick den besorgten und nachdenklichen Gesichtsausdruck von Atair. Erst nach einer ganzen Weile fragte Atair leise: „Hast du bei der Ausbildung zu diesem Thema besser aufgepasst, als ich es getan habe? Wie lange sind solche Viren und Keime denn gefährlich?“

„Das ist schwer zu sagen“, antwortete sie ebenso leise, „der Erreger kann um ein Vielfaches aggressiver sein als auf Gianmarun und wir haben hier keine Medikamente dagegen. Da fallen mir Siana und Venice ein, die beiden könnten uns sicher einen Rat geben. Vielleicht auch Solie...ach mein Mädchen, was sie wohl gerade macht?“, schweifte sie vom Thema ab.

„Also wenn sie nicht gerade die Vorräte auffuttert, damit sie nicht verderben“, grinste Atair, „würde ich sagen, dass sie sich langweilt. Was soll es in einem Kloster schon Aufregendes geben?“

„In der jetzigen Situation wäre mir die Langeweile lieber“, fauchte Adhara frustriert und angespannt. Wir müssen in diesem verseuchten Gebiet lagern und ich hoffe, dass mir bis dahin einfällt wie, damit unsere Mannen den Bestimmungsort

gesund und wohlauf erreichen.“

Atairs Grinsen war schlagartig verschwunden: „Ja, das ist wirklich eine Herausforderung. Ich werde auch darüber nachdenken.“ Jeder hing nun seinen Gedanken nach, während sie die öde und verwilderte Landschaft betrachteten, in der die Bakterien lauerten. Außer der Truppe und den Viren schien es in dieser Gegend nichts Lebendiges zu geben.

Nach einiger Zeit sahen sie ein brachliegendes Gebiet, in dem es außer vertrockneten Grasbüscheln und ein paar kahlen Bäumen keine andere Vegetation gab.

„Sieh nur, Atair“, zeigte Adhara auf diese Stellen, „hier könnten wir unser Nachtlager bereiten.“

„Groß genug wäre der Platz. Bist du sicher, dass dort keine Viren lauern?“, fragte Atair.

„Nein, bin ich nicht“, antwortete Adhara, „aber die Männer sollen mit den Militär-Handschuhen dürres Astwerk sammeln und dieses anzünden. Wenn sie mit den brennenden Ästen über den Boden streichen, so dass auch die vertrockneten Grasbüschel verbrennen, ist die Gefahr der Ansteckung geringer, denn Hitze mögen die Keime nicht. Aus dem gesammelten Astwerk errichten wir die Lagerfeuer.“

„Das könnte funktionieren“, pflichtete Atair ihr bei, wendete sein Pferd und ritt zu dem Kommandanten, um den Plan ausführen zu lassen. Adhara stellte nach einer Weile fest, dass sich unter den Soldaten wahre Feuerkünstler befanden, die mit Freude ihr Können zeigten.

Als die Dämmerung einsetzte, war genügend Fläche abgebrannt und viele Lagerstellen errichtet worden, so dass sich die Truppe zur Nachtruhe rüsten konnte.

Nachdem die Wachen eingeteilt waren und ein wenig von dem

Proviand gegessen war, begab sich auch Adhara zur Nachtruhe. Sie gesellte sich zu Atair und verriet: „Laut Karte müssten wir morgen Kalandante erreichen. In dem Dorf sollten wir auf die Grenztruppe treffen, die von dem Feind überlistet wurde. Bin schon neugierig, ob uns dort noch jemand von den Vorkommnissen berichten kann. Hoffentlich kommen wir nicht zu spät.“

Während Adhara noch sprach, half Atair ihr, den Harnisch abzulegen, so dass sie sich hinlegen konnte. Sie kuschelte sich in ihre Decke und schloss die Augen. Adhara spürte, wie Atair sich neben sie legte und ihr zuflüsterte: „Gute Nacht, mein Liebling, schlaf gut.“

„Danke, für dich auch eine angenehme Nachtruhe“, flüsterte sie zurück, ohne ihre Augen zu öffnen. Sie versuchte, ihre Gedanken an die bevorstehende Schlacht und die Gefahr durch die Viren von sich zu schieben.

Als sie eingeschlafen war, träumte sie jedoch von Solie, die sich mit ihr gemeinsam dem Feind stellte... Adhara riss erschrocken ihre Augen auf und sah sich im ersten Moment verwirrt um.

„*Oh Himmel, welch ein schrecklicher Traum*“, dachte sie. Dank des Sternenlichtes konnte sie das Lager schemenhaft erkennen, in dem es friedlich war. Trotzdem ergriff sie eine innere Unruhe, die sie sich nicht erklären konnte.

Die Nacht der schlechten Träume

Solie zügelte Astor, bis er im Schritt ging. „Brav, mein Guter“, lobte sie ihn und tätschelte seine schweißnasse Flanke. Sie fühlte sich genauso abgehetzt und keuchte, nachdem sie sich umgesehen hatte: „Ich habe keine Ahnung, wo wir sind und ob uns die Soldaten noch verfolgen.“ Während Astor weiterging, betrachtete Solie die ihr unbekanntes Gegend.